

Ulrike Knobloch (Hrsg.)

Ökonomie des Versorgens

Feministisch-kritische
Wirtschaftstheorien im
deutschsprachigen Raum

Ulrike Knobloch (Hrsg.)
Ökonomie des Versorgens

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Herausgegeben von

Brigitte Aulenbacher | Birgit Riegraf

Moderne Gesellschaften sind nach wie vor Arbeitsgesellschaften. Ihr tiefgreifender Wandel lässt sich daran ablesen, wie Arbeit organisiert und verteilt ist, welche Bedeutung sie hat, in welcher Weise sie mit Ungleichheiten einhergeht.

Die Buchreihe leistet eine kritische sozial- und zeitdiagnostische Betrachtung der „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ und befasst sich mit • Theorien der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft • Arbeit in und zwischen Markt, Staat, Drittem Sektor, Privathaushalt • Arbeit in Organisationen, Berufen, Professionen • Erwerbs-, Haus-, Eigen-, Subsistenz-, Freiwilligenarbeit in Alltag und Biografie • Arbeit in den Verhältnissen von Geschlecht, Ethnizität, Klasse.

Ulrike Knobloch

Ökonomie des Versorgens

Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien
im deutschsprachigen Raum

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3948-1 Print
ISBN 978-3-7799-5221-3 E-Book (PDF)

1. Auflage 2019

© 2019 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Vorwort

Ziel dieses Sammelbandes ist es, die im deutschsprachigen Raum entstandenen feministisch-kritischen Wirtschaftstheorien in ihrer ganzen Vielfalt sichtbar zu machen und zu dokumentieren sowie sie miteinander in Beziehung zu setzen. Die Idee dazu hatte ich schon vor längerer Zeit, doch es brauchte mehrere Auslöser, um sie in dieser Form umzusetzen. Zunächst kam die Anfrage von Brigitte Aulenbacher und Birgit Riegraf, ob ich in ihrer Buchreihe „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ einen Band publizieren wolle. Dann wurde mir während der Konferenz der International Association for Feminist Economics (IAFFE) in Berlin 2015 bewusst, wie wenig Gehör feministisch-kritische Wirtschaftstheorien aus dem eigenen Sprachraum finden, als Elisabeth Stiefel in ihrer Session kaum Zeit hatte, ihre langjährigen Forschungsergebnisse zu diskutieren und auch hinterher nur wenig Rückmeldung bekam. Ein dritter Auslöser war das Konzeptpapier, das ich im Rahmen der Berufungsverhandlungen auf die Professur Ökonomie und Gender an der Universität Vechta im Sommer 2016 erstellt habe. Darin ist der vorliegende Sammelband als ein Meilenstein im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes zur Geschlechterforschung in den Wirtschaftswissenschaften aufgeführt.

Für die Suche nach Beiträger*innen bin ich von der These ausgegangen, dass es im deutschsprachigen Raum eigenständige, nicht-neoklassische, nicht-androzentrische, nicht auf den Markt beschränkte wirtschaftstheoretische Ansätze gibt, die seit Jahren und Jahrzehnten von Ökonom*innen und Nicht-Ökonom*innen entwickelt werden. Aus dem dialogischen Entstehungsprozess des Sammelbandes, der durch Diskussionen über das Konzept, Treffen mit möglichen Autorinnen und mehrmalige Feedbackrunden zu den Beiträgen geprägt war, sind zwei Ereignisse besonders hervorzuheben. Am 6./7. Oktober 2017 hat an der Universität Vechta das Forschungsgespräch zur *Ökonomie des Versorgens* stattgefunden, zu dem die Autorinnen eingeladen waren, den ersten Entwurf ihrer Beiträge vorzustellen. Und während der IAFFE-Konferenz vom 19.–21. Juni 2018 in New Paltz NY hatten vier der Autorinnen Gelegenheit, in der Session *Economic Theories of Provisioning* ihre weitgehend fertigen Beiträge mit den Teilnehmenden zu diskutieren. Damit die feministisch-kritischen Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum international noch besser sichtbar werden, ist auch eine englische Übersetzung des Sammelbandes im Gespräch.

Die vorliegenden Beiträge zeichnen sich dadurch aus, dass sie das große Spektrum einer Ökonomie des Versorgens deutlich machen, die Herausforde-

rungen, vor denen die ökonomische Wissenschaft steht, angehen und Vorschläge für die notwendigen sozial-ökologischen Transformationsprozesse entwickeln. Das sich daraus ergebende Bild ist aber schon deswegen nicht vollständig, weil leider einige der angefragten Wissenschaftler*innen keinen Beitrag schreiben konnten. Zudem wurde mir die Bedeutung einiger theoretischer Ansätze und Konzepte von Wissenschaftler*innen vor allem aus benachbarten Disziplinen erst im Verlauf des Projektes klar, was auch damit zusammenhängt, dass in der Geschlechterforschung nicht nur, aber auch mit dem Feministischen Postkolonialismus und der Queertheorie, dem *Material turn* und dem Posthumanismus Entwicklungen im Gange sind, die die ökonomische Wissenschaft stark beeinflussen, so dass neue weiterführende Ansätze zur feministisch-kritischen Wirtschaftstheorie entstehen.

Der vorliegende Sammelband wäre in dieser Form nicht möglich gewesen ohne eine Vielzahl von Personen, denen ich an dieser Stelle danken möchte. Der erste und größte Dank gebührt den Autorinnen und zwar nicht nur für ihre Beiträge, die sie mit unglaublichem Engagement verfasst haben, sondern auch für ihre enorme Ausdauer und Leistung, über so lange Zeit – in einigen Fällen ohne finanzielle Unterstützung und wenig Anerkennung im Fachgebiet – ihre grundlegenden Ideen und wegweisenden Ansätze verfolgt und nicht aufgegeben zu haben.

Über dieses Buchprojekt als Teil eines größeren Forschungsprojektes habe ich nicht nur mit den Autorinnen, sondern mit vielen weiteren Menschen diskutieren können und dabei vielfältige Anregungen erhalten, für die ich mich bedanken möchte, auch wenn die folgende Nennung sicherlich nicht vollständig ist. Für ihr Mitdenken und Nachfragen danke ich Cornelia Klinger, Marlies Hesse, Christa Wichterich, Luise Gubitzer, Friederike Meier, Erika Gardi, Carine Neyens, Ann-Christin-Kleinert, Deborah Sielert, Heidi Lehner und den anderen Gesprächspartner*innen des Wissenschaftsgesprächs *Wirtschaften mit und ohne Geld*, meinen ehemaligen Kolleg*innen an der Universität Freiburg Schweiz und dem Netzwerk Gender Studies Schweiz, meinen Kolleg*innen an der Universität Vechta und der Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN). Für Hinweise und Kommentare zum jeweiligen Stand des Projektes danke ich den Teilnehmer*innen am Forschungswerkstatt-Atelier *Geschlechterforschung in den Wirtschaftswissenschaften in der Schweiz* 2015, den Teilnehmer*innen am Jahrestreffen des Netzwerks *Vorsorgendes Wirtschaften* 2015, an der Tagung des Ökonominen-Netzwerks *efas* 2016, an der IAFFE-Session *Economic Theories of Provisioning* 2018, an der Tutzing-Tagung *Was heißt hier gerecht?* 2018 und an der LAGEN-Jahrestagung in Osnabrück 2018.

Der Universität Vechta danke ich dafür, dass sie eine Professur mit der Denomination Ökonomie und Gender geschaffen hat und im Rahmen dieser Professur das Forschungsgespräch 2017 und die IAFFE-Session 2018 gefördert

hat. Bei Brigitte Aulenbacher und Birgit Riegraf bedanke ich mich dafür, dass sie die Idee zu diesem Sammelband von Anfang an mitgetragen haben und ihnen wie auch dem Verlag für die gute Zusammenarbeit. Bei Corinna Dengler bedanke ich mich für ihre Mithilfe beim Erstellen des Manuskripts und ihre stets ebenso hilfreiche wie konstruktive Kritik. Maren Jochimsen danke ich für unzählige Gespräche und Feedbackrunden über den gesamten Entstehungsprozess dieses Sammelbandes.

Vechta, im April 2019

Ulrike Knobloch

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 5 |
| Ökonomie des Versorgens Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum Eine Einleitung <i>Ulrike Knobloch</i> | 11 |
| Teil I Wirtschaftstheorien geschlechtergerecht transformieren | |
| Der ökonomische Mann und die Kehrseite des Fortschritts <i>Elisabeth Stiefel</i> | 42 |
| Die Gestaltungskraft des Asymmetrischen Asymmetrie und Abhängigkeit als Ausgangspunkt ökonomischen Denkens und Handelns <i>Maren A. Jochimsen</i> | 68 |
| Zählen, was zählt Sorge- und Versorgungswirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft <i>Mascha Madörin</i> | 89 |
| (Re)Produktivität – eine Vermittlungskategorie für Vorsorgendes Wirtschaften <i>Adelheid Biesecker, Sabine Hofmeister, Andrea Amri-Henkel, Sarah Breitenbach und Anna Saave-Harnack</i> | 120 |
| Teil II Ökonomie interdisziplinär weiterdenken | |
| „Die Nationalökonomie als dem Wesen der Frau vorzüglich angepasster Wissenszweig“ Frühe deutsche Ökonominen und ihre Studien- und Forschungsinteressen im Spiegel der Entwicklung des Forschungsfeldes Sozialpolitik <i>Elisabeth Allgoewer</i> | 140 |
| Menschwerdung und ethische Praxis im Kapitalismus <i>Sabine Plonz</i> | 169 |
| Zur Theorie einer nachhaltigen Bewirtschaftung des Raumes <i>Barbara Zibell</i> | 196 |

| | |
|---|-----|
| ‚Natur‘ im Konzept Vorsorgendes Wirtschaften Feministisch ökologische Perspektiven auf gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse <i>Sabine Hofmeister, Helga Kanning und Tanja Mölders</i> | 222 |
| Teil III | |
| Versorgungssysteme zukunftsfähig gestalten | |
| Subsistenz als Schlüsselbegriff für ein kritisches Verständnis von Ökonomie, Entwicklung und Wachstum <i>Andrea Baier</i> | 252 |
| Undoing Capitalism. Doing Ecommony. <i>Friederike Habermann</i> | 282 |
| Feminism Meets Degrowth Sorgearbeit in einer Postwachstumsgesellschaft <i>Corinna Dengler und Miriam Lang</i> | 305 |
| Kommende Nachhaltigkeit Wirtschaften und Arbeiten neu denken und gestalten <i>Daniela Gottschlich</i> | 331 |
| Autorinnen | 356 |

Ökonomie des Versorgens

Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum. Eine Einleitung

Ulrike Knobloch

Seit den 1970er Jahren sind im Zuge der zweiten Frauenbewegung weltweit Ansätze Feministischer Ökonomie entstanden, denen gemeinsam ist, dass sie Androzentrismen und geschlechtsspezifische Zuschreibungen in den Wirtschaftstheorien sichtbar machen und hinterfragen, wofür sie sich auf vielfältige Vorgehensweisen aus der Geschlechterforschung und der ökonomischen Wissenschaft stützen können. Auch im deutschsprachigen Raum sind seither feministisch-kritische Wirtschaftstheorien entwickelt worden, deren Vielfalt mit diesem Sammelband dokumentiert werden soll und noch weiter zu erforschen ist.

Vorauszuschicken ist, dass die Wirtschaftswissenschaft lange von einer einzigen Denkschule dominiert wurde und zwar von der Neoklassischen Wirtschaftstheorie mit ihrer starken Marktfokussierung und Präferenzorientierung. Parallel dazu existierten zwar immer schon heterodoxe wirtschaftstheoretische Strömungen, aber an den Hochschulen, in der Wirtschaftspolitik und in den Medien waren sie lange wenig präsent. Erst durch die Forderung von Studierenden nach mehr Pluralität im Ökonomiestudium ist Anfang des 21. Jahrhunderts eine Debatte über die Vielfalt ökonomischer Ansätze an den Hochschulen in Gang gekommen. In diesen Debatten und der daraus entstandenen Fachliteratur zum Pluralismus in der Ökonomie (z. B. Dobusch/Kapeller 2012) wird die Feministische Ökonomie in der Regel als eine Strömung neben andere heterodoxe Strömungen gestellt. Tatsächlich basiert sie aber auf unterschiedlichen Wirtschaftstheorien, weshalb ich von ‚Pluraler Feministischer Ökonomie‘ spreche.

Um sich dieser Vielfalt anzunähern, können einerseits die übliche Dreiteilung in Neoklassische, Institutionelle und Marxistische Ökonomie für die Feministische Ökonomie übernommen (z. B. Folbre 1994, Hoppe 2002) und weitere theoretische Ansätze wie Postkeynesianischer Feminismus, Feministische Österreichische Schule und Feministische Sozialökonomie unterschieden werden (Lee 2010, S. 27). Andererseits lassen sich ausgehend von der Geschlechterforschung in der Feministischen Ökonomie „mindestens ebenso viele Theorieansätze, wie es feministische Positionen gibt“ (Egan-Krieger 2014, S. 116) unterscheiden, also etwa (de-)konstruktivistische, (neue) materialistische, postkoloniale, queere und posthumane Wirtschaftstheorien. Wie für die Plurale

Ökonomie ist dann auch für die Plurale Feministische Ökonomie zu überlegen, wie mit der Vielfalt der Ansätze umzugehen ist, wo sich die Ansätze unterscheiden und ob sie nebeneinander stehen, sich ergänzen oder widersprechen.

Im *ersten* Abschnitt dieser Einleitung werde ich die Entwicklung meines eigenen Zugangs zur feministisch-kritischen Wirtschaftstheorie nachzeichnen, der für diesen Sammelband zwei Funktionen hat. Einerseits handelt es sich, wie bei allen anderen Texten, um einen Beitrag zur Ökonomie des Versorgens, andererseits wird er mir später bei der Analyse der vorliegenden Ansätze helfen. Im *zweiten* Abschnitt werden der Aufbau des Sammelbandes und die einzelnen Beiträge vorgestellt. Im *dritten* Abschnitt wird die in den Beiträgen enthaltene Vielfalt feministisch-kritischer Wirtschaftstheorien herausgearbeitet und strukturiert.

1 Wirtschaftsethik als feministisch-kritische Wirtschaftstheorie

Mein wirtschaftstheoretischer Ansatz ist durch einen dreifachen Perspektivenwechsel¹ in Bezug auf die Methode, den Gegenstandsbereich und die Handlungstheorie geprägt, den ich gegenüber der orthodoxen Ökonomie, aber auch gegenüber androzentrischen heterodoxen Wirtschaftstheorien vornehme. Methodisch denke ich die Grundlagenkritik der Integrativen Wirtschaftsethik aus Geschlechterperspektive weiter und beleuchte die geschlechtsspezifischen normativen Grundlagen im ökonomischen Denken und wirtschaftlichen Handeln. Den wirtschaftstheoretischen Gegenstandsbereich erweitere ich systematisch um die ganze unbezahlte Versorgungsarbeit, um das in der androzentrischen Ökonomie verbreitete Tischlein-deck-dich-Denken zu überwinden und eine Ökonomie der bezahlten und unbezahlten Versorgungsarbeit entwickeln zu können. In Bezug auf die Handlungstheorie knüpfe ich an frühe feministische Überlegungen zum versorgenden Wirtschaften an und entwickle sie zum sorgenden Versorgen weiter. Im Folgenden gehe ich zunächst darauf ein, wie sich diese drei Perspektivenwechsel vollzogen haben (1.1-1.3), und skizziere darauf aufbauend die Grundzüge einer kritisch-reflexiven Versorgungsethik (1.4).

1.1 Feministisch-reflexive Wirtschaftsethik als Methode

Mit dem Perspektivenwechsel in Bezug auf die Methode habe ich gegen Ende meines Volkswirtschaftsstudiums Mitte der 1980er Jahre begonnen, um mich

1 Diesem dreifachen Perspektivenwechsel liegen die drei Kritikpunkte zugrunde, die Friederike Maier (2000) gegenüber der Neoklassischen Ökonomie formuliert hat.

mit der auch damals schon dominierenden Neoklassischen Ökonomie kritisch auseinanderzusetzen und formulieren zu können, was problematisch an dem nur vermeintlich wertfreien und geschlechtsneutralen marktbezogenen und mathematischen Modelldenken ist. Im Vor-Internet-Zeitalter habe ich alle Möglichkeiten der Recherche genutzt, allerdings zunächst nur wenige und vor allem theologische und/oder auf der Ebene des individuellen Handelns verbleibende Publikationen zur Wirtschaftsethik gefunden.

Auch einzelne Wirtschaftswissenschaftler hatten zu dieser Zeit begonnen, sich mit Wirtschaftsethik zu befassen. Im deutschsprachigen Raum waren das vor allem Peter Koslowski mit seiner Ethischen Ökonomie (1988), Karl Homann mit seiner Ökonomischen Ethik (zusammen mit Blome-Drees 1992) und Peter Ulrich mit seiner grundlagenkritischen, später als ‚integrativ‘ bezeichneten Wirtschaftsethik (1997/2016). Bei der nicht ganz einfachen Lektüre seiner Habilitationsschrift *Transformation der ökonomischen Vernunft* (1986) merkte ich schnell, dass die philosophisch fundierte Ökonomiekritik von Peter Ulrich mit meinen eigenen kritischen Überlegungen eng verwandt war (und ist). Leider war es dann nicht die Integrative Wirtschaftsethik, die sich in den Wirtschaftswissenschaften durchgesetzt hat, sondern die Ökonomische Ethik, die durch ihr Festhalten am Handlungsmodell des Homo oeconomicus und dem Reflexionsstopp vor den Marktbedingungen dem neoklassischen Denken verhaftet bleibt. Jenseits dieser Dominanz nur einer wirtschaftsethischen Strömung liegt mittlerweile auch in der Wirtschaftsethik eine Vielfalt von Ansätzen vor, die sich nach ihrem Ethikverständnis voneinander unterscheiden lassen.

Mit meiner Vorgehensweise der feministisch-reflexiven Wirtschaftsethik knüpfe ich einerseits an die Integrative Wirtschaftsethik mit ihren drei systematischen Grundaufgaben – normative Hintergrundannahmen des Wirtschaftens aufdecken, Leitideen vernünftigen Wirtschaftens entfalten und Orte wirtschaftsethischer Verantwortung aufzeigen (Ulrich 1997/2016) – an. Andererseits sind diese Grundaufgaben ebenso wie das zugrunde liegende Ethikverständnis aus Geschlechterperspektive weiterzuentwickeln, worauf ich im Folgenden näher eingehe.

Die (grundlagen-)kritische² Wirtschaftsethik macht die normativen Grundlagen des ökonomischen Denkens und wirtschaftlichen Handelns explizit, die in der ökonomischen Wissenschaft meist implizit vorausgesetzt werden, und

2 Ich halte an dem ursprünglichen Begriff ‚grundlagenkritische‘ Wirtschaftsethik fest bzw. verwende die kürzere Form ‚kritische‘ Wirtschaftsethik, weil diese Begriffe präziser sind und damit besser zum Ausdruck kommt, worum es der Integrativen Wirtschaftsethik geht. Zudem ist ‚integrativ‘ mehrdeutig, weil nicht nur Ethik und Ökonomie, sondern auch deontologische und teleologische Ethik, also die Frage nach dem Guten und dem Gerechten, integriert werden und in der feministisch-reflexiven Wirtschaftsethik auch Erwerbs- und unbezahlte Versorgungswirtschaft, bezahlte und unbezahlte Arbeit.

reflektiert diese kritisch. Sie hält also nicht unhinterfragt an den vorliegenden Marktbedingungen fest, sondern macht auf Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten aufmerksam, die im Wirtschaftsprozess an verschiedenen Orten auftreten, arbeitet die Handlungsprozesse und Strukturen, die dazu führen, heraus und zeigt Handlungsalternativen auf. Diese kritische Reflexion basiert auf einem moralischen Standpunkt, der nicht schon gegeben ist, sondern selbst erst noch zu formulieren ist. Dafür ist das Kriterium der Verallgemeinerbarkeit des menschlichen Handelns fundamental. Kurz: Die kritische Wirtschaftsethik reflektiert auf ethischer Grundlage, ob das, was ist, auch sein soll, und gibt den Reflexionsstopp vor den vermeintlichen Sachzwängen des Marktes auf.

Die Vorgehensweise der kritischen Wirtschaftsethik ziehe ich auch für meine feministische Weiterentwicklung heran. Während wirtschaftsethische wie auch wirtschaftstheoretische Ansätze androzentrisch bleiben, solange sie vom ‚Mann‘ und seiner Erwerbsbiografie als Norm ausgehen, beziehen feministische Wirtschaftstheorien die Lebens- und Arbeitszusammenhänge von Frauen ein (z. B. Haidinger/Knittler 2014). Dabei knüpfen sie an die Erkenntnisse der feministischen Wissenschaft an, die Geschlecht nicht nur als Identitätskategorie versteht, sondern auch die Geschlechterverhältnisse auf sozialer Ebene und die Geschlechterordnung auf struktureller Ebene beleuchtet (z. B. Harding 1986). Diese Ebenenunterscheidung liegt auch meinem Ansatz einer feministisch-reflexiven Wirtschaftsethik zugrunde, die ich zudem auf die Erkenntnisse der Feministischen Ethik stütze. Die *erste* wirtschaftsethische Grundaufgabe ist demnach aus Geschlechterperspektive so zu erweitern, dass der Reflexionsstopp vor der Kategorie Geschlecht im ökonomischen Denken und wirtschaftlichen Handeln überwunden wird und die geschlechtsspezifischen Grundlagen des Wirtschaftens auf den verschiedenen Ebenen kritisch reflektiert werden können.

Die Erweiterung der *zweiten* wirtschaftsethischen Grundaufgabe setzt bei der Lebensdienlichkeit mit ihren beiden Dimensionen der Legitimitätsfrage (Frage nach dem gerechten Zusammenleben) und der Sinnfrage (Frage nach dem guten Leben) an. Zielvorstellungen, die diese beiden Dimensionen integrieren, sind das gute Leben aller und die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten. Doch diese Zielvorstellungen reichen weit über die Ökonomie hinaus. Dagegen möchte ich eine Leitidee formulieren, die einerseits die Geschlechtergerechtigkeit explizit einbezieht und andererseits für die ökonomische Wissenschaft eindeutiger ist, so dass die Frage beantwortet werden kann, worin denn der spezifische Beitrag des Wirtschaftens für das zum guten Leben aller Notwendige liegt bzw. welche materiellen und immateriellen Dinge erforderlich sind, um die menschlichen Fähigkeiten entwickeln zu können.

Eine zeitgemäße Feministische Ethik wird durch die Integration von Gerechtigkeits- und Sorgeethik zur Sorgerechtigkeit auf individueller und politischer Ebene begründet (z. B. Schnabl 2005) und schließt das Recht auf Sorge in

seinen verschiedenen Ausprägungen ein (Knijn/Kremer 1997). Da es in der Ökonomie um die Versorgung der Menschen geht (siehe 1.2), erweitere ich die Sorgerechtigkeit zur Versorgungsgerechtigkeit und formuliere das Recht auf Versorgung nicht nur als Recht zur angemessenen Versorgung von sich und anderen aus, sondern vor allem auch als Recht auf Bedingungen, die eine angemessene Versorgung ermöglichen. In Anlehnung an die Debatte um Ernährungssicherheit versus Ernährungssouveränität (z. B. Choplin/Strickner/Trouvé 2011) ist der Orientierungspunkt dabei nicht Versorgungssicherheit, sondern Versorgungssouveränität. Darunter verstehe ich die Fähigkeit jedes Menschen, sich so weit wie möglich selbst mit dem zum (guten) Leben Notwendigen zu versorgen und bei Bedarf auf die Unterstützung anderer Menschen zählen zu können, also das Sich-Selbst-Versorgen-Können ebenso wie das Versorgtwerden, wenn es nicht möglich ist, sich selbst zu versorgen. Versorgungssouveränität als übergeordnetes Ziel des Wirtschaftens bedeutet somit das Recht auf Teilhabe an dem zum (guten) Leben Notwendigen in seiner ganzen kulturellen Vielfalt ebenso wie auf Partizipation an den die eigene Versorgung betreffenden Entscheidungen, wobei insbesondere strukturelle und geschlechtsspezifische Versorgungsungerechtigkeiten zu beseitigen sind. Sie wird im Folgenden als individuelles und gesellschaftliches Versorgen und Versorgtwerden sowie als Schaffen versorgungsgerechter Wirtschaftsstrukturen noch weiter ausformuliert.

Ausgehend von der *dritten* wirtschaftsethischen Grundaufgabe unterscheide ich drei Ebenen verantwortlichen Wirtschaftens, die individuelle, soziale und strukturelle Ebene. Auf *individueller* Ebene geht es um die Versorgungssouveränität der einzelnen Wirtschaftssubjekte und ihre Verantwortung als Konsumierende und Investierende, als Erwerbsarbeiter*innen, Selbstständige und Erwerbsarbeitslose, aber auch als unbezahlte Arbeit Leistende. Der individuelle Spielraum wird durch bestehende Versorgungssysteme begrenzt, die aber gestaltbar sind und immer wieder neu zu gestalten sind, wofür jede*r Einzelne eine Mitverantwortung hat.

Auf *sozialer* Ebene geht es nicht nur um die unternehmerische Verantwortung, sondern um die Verantwortung aller Organisationen, auch der privaten Haushalte. Eine feministisch-kritische Organisationsethik legt also den Fokus nicht allein auf die Weiterentwicklung der Unternehmensethik aus Geschlechterperspektive und die Mitverantwortung privatwirtschaftlicher Unternehmen für geschlechtergerechte Strukturen in der globalisierten und digitalisierten Welt. Sondern sie umfasst auch eine feministisch-kritische Haushaltsethik, die sich der Versorgungssouveränität und der geschlechtergerechten Verteilung des Versorgens und Versorgtwerdens in privaten Haushalten zuwendet. Zudem ist die Verantwortung weiterer Wirtschaftsorganisationen, also von sozialen und staatlichen Unternehmen sowie Non-Profit-Organisationen zu untersuchen.

Auf *struktureller* Ebene geht es um die Verantwortung für die Gestaltung

der Rahmenbedingungen des Wirtschaftens, also um die Ordnungsethik mit ihren beiden Dimensionen, der übergeordneten Vitalpolitik und der nachgeordneten Wettbewerbspolitik (Ulrich 1997/2016, S. 378 ff.). Um ein zukunftsfähiges Wirtschaftssystem mit geschlechtergerechten Versorgungsstrukturen gestalten zu können, denke ich beide Dimensionen aus Geschlechterperspektive weiter. Die vitalpolitische Aufgabe der Ordnungsethik ist um die geschlechtergerechte Gestaltung der Rahmenbedingungen des Wirtschaftens zu erweitern, wobei die Einhaltung der Menschenrechte, insbesondere der Frauenrechte im Allgemeinen und das Prinzip der Versorgungssouveränität im Besonderen als Orientierungspunkte dienen. Die wettbewerbspolitische Aufgabe, wirksamen Wettbewerb zu ermöglichen, orientiert sich an den vitalpolitischen Vorgaben. Um gleiche Startbedingungen für alle zu schaffen, sind dabei zusätzlich zu Geschlecht intersektionale Kategorien wie Klasse, Alter, Behinderung und Nationalität einzubeziehen. Nur so werden Privilegien wie die „patriarchale Dividende“ (Connell 1995) oder die „gläserne Rolltreppe“ (Williams 1992) in ihrem ganzen Ausmaß erkennbar. Noch offen ist für mich, ob eine feministisch-kritische Ordnungsethik neben Vital- und Wettbewerbspolitik noch zusätzlicher Dimensionen bedarf, um die anstehenden Transformationsprozesse geschlechtergerecht und zukunftsfähig gestalten zu können. Ich denke hier an Dimensionen, die sich stärker auf die beiden oft aus dem ökonomischen Denken ausgeschlossenen Versorgungssektoren beziehen, also auf den Haushaltssektor und den Non-Profit-Sektor.

1.2 Ökonomie der bezahlten und unbezahlten Versorgungsarbeit als Gegenstandsbereich

Der zweite Perspektivenwechsel bezieht sich auf die Neubestimmung des ökonomischen Gegenstandsbereichs. Dafür ist auch die Bedeutung so zentraler Begriffe wie ‚Ökonomie‘ und ‚Arbeit‘ zu diskutieren. Unter ‚Ökonomie‘ verstehe ich zunächst allgemein die Wissenschaft vom Tätigsein in den verschiedenen wirtschaftlichen Bereichen und unter ‚Arbeit‘³ – ein Begriff, über den seit den Anfängen der Geschlechterforschung interdisziplinär debattiert wird –, alle Tätigkeiten der Menschen in Bezug auf die Versorgung mit den zum (guten) Leben notwendigen materiellen und immateriellen Dingen. In den wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen wird bis heute ein auf die Marktökonomie konzentriertes Tischlein-deck-dich-Denken vermittelt, wonach sich der Tisch von selbst deckt und analog sich die Wäsche selbst wäscht, die Kinder sich selbst betreuen und die Alten sich selber pflegen (Knobloch 2002b). Um diese

3 Für eine umfassende Ideengeschichte des Arbeitsbegriffs siehe Komlosy (2014).

Tischlein-deck-dich-Ökonomie zu überwinden, ist der ökonomische Gegenstandsbereich um die ganze unbezahlte Arbeit zu erweitern, also um die Haus- und Betreuungsarbeit ebenso wie um die formelle und informelle Freiwilligenarbeit. Wenn die unbezahlte Arbeit außen vor bleibt, wird unterstellt, sie sei frei und in beliebiger Menge verfügbar, eine Annahme, die erwiesenermaßen falsch ist, aber mit der Geschichte des Ökonomiebegriffs eng verbunden ist.

Auf die erstaunliche Entwicklung des Ökonomiebegriffs kann ich hier nicht näher eingehen, möchte aber einen zentralen Entwicklungsschritt im 18. Jahrhundert herausgreifen: James Steuart verwendet in seinem Buch *An Inquiry into the Principles of Political Economy* (1767) zwei Ökonomiebegriffe nebeneinander, den der Haushaltsökonomie und den der Politischen Ökonomie, und schreibt: „What oeconomy is in a family, political oeconomy is in a state“ (S. 2). In und seit Adam Smiths *Wohlstand der Nationen* (1776) wird die Haushaltsökonomie jedoch vernachlässigt, obwohl ‚oikonomia‘ dem Wort nach ‚Haushaltslehre‘ ist. Von ‚Haushaltsökonomie‘ zu sprechen, ist daher eigentlich ein Pleonasmus, weil ‚oikos‘ – griechisch für Haus – schon in Ökonomie enthalten ist.

Während der Umfang der bezahlten Arbeit aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ersichtlich wird, musste für die Erfassung der unbezahlten Arbeit eine neue Form gefunden werden. Mithilfe von Zeitverwendungserhebungen, die seit den 1990er Jahren in vielen Ländern weltweit durchgeführt werden, wird die Größenordnung der unbezahlten Arbeit deutlich.⁴ Diese Erhebungen haben ergeben, dass selbst in modernen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen mindestens genauso viel unbezahlt wie bezahlt gearbeitet wird und dass sowohl unbezahlte als auch bezahlte Arbeit immer noch stark geschlechtsspezifisch verteilt sind. Diese Ergebnisse werden auch durch die Zeitverwendungserhebungen (oder ähnliche Verfahren) in Deutschland, Österreich und der Schweiz bestätigt. Die unbezahlte Arbeit ist aber nicht nur bezogen auf das Geschlecht ungleich verteilt, sondern durch weitere Intersektionalitätskategorien wie Klasse, Nationalität und Alter wird die ungleiche Verteilung mit ihren nicht nur monetären Folgen noch verstärkt.

Von der Erweiterung des Gegenstandsbereichs um die gesamte unbezahlt geleistete Arbeit ist auch die Antwort auf die Frage betroffen, worum es beim Wirtschaften denn eigentlich geht. Julie Nelson (1993, 1996) hat im Rahmen ihrer Bestimmung eines ökonomischen Gegenstandsbereichs in den 1990er Jahren Versorgung als zentrales Ziel des Wirtschaftens benannt:

Economics should be about how we arrange provision of our sustenance. [...] This core grounds the discipline both socially and materially. Economic provisioning and the sus-

4 Für einen Überblick über den Entstehungsprozess der Zeitverwendungserhebungen siehe Knobloch/Budowski/Nollert (2016).

tenance of life becomes the center of study, whether it be through market, household, or government action, or whether it be by symmetric exchange, coercion, or gift. [...] It brings previously taboo or fringe subjects like power and poverty into the core. (Nelson 1996, S. 36)

Marilyn Power setzt sich in *Social Provisioning as a Starting Point for a Feminist Economics* (2004) mit der institutionellen Einbettung der sozialen Versorgung auseinander und umschreibt den Begriff folgendermaßen:

‘Social provisioning’ is a phrase that draws attention away from images of pecuniary pursuits and individual competition, and toward notions of sustenance, cooperation, and support. [...] The term also emphasizes *process* as well as outcomes. The manners in which we provide for ourselves, both paid and unpaid, are included in the analysis. And *social provisioning* emphasizes the importance of social norms [...] in affecting both the process and the outcome of economic processes. (Power 2004, S. 6 f.)

Die individuelle und soziale Versorgung der Menschen mit dem zum (guten) Leben Notwendigen wird also (wieder) zum zentralen Untersuchungsgegenstand der Ökonomie. Die Geldwirtschaft bleibt wichtig, ist aber von der realen Versorgungswirtschaft her zu denken. Vor diesem Hintergrund ist auch der Inhalt des Arbeitsbegriffs (erneut) zu diskutieren. In ihrem Buch *Beyond Caring Labour to Provisioning Work* (2012) legen die Autorinnen dar, warum ihnen ‚Versorgungsarbeit‘ als Begriff passend erscheint:

Through provisioning we expand the meaning of work to include all activities that secure resources and provide the necessities of life to those for whom one has relationships of responsibility. This definition speaks to a range of activities that are never finished, must be performed regularly, and require energy and attention. These activities cannot be isolated or separated from the context of social relationships because provisioning consists of those daily activities performed to ensure the survival and well-being of oneself and others. (Neysmith et al. 2012, S. 4)

Bei der Versorgungsarbeit handelt es sich demnach um Tätigkeiten, die aus der Einsicht heraus getan werden, dass sie für einen selbst oder für andere notwendig sind, nicht nur um zu überleben, sondern auch um ein gutes Leben führen zu können, und zwar unabhängig davon, ob sie bezahlt oder unbezahlt geleistet werden.

Auf Versorgung ausgerichtete Wirtschaftssysteme sind nicht auf den Marktsektor und dessen staatliche Gestaltung beschränkt. Ihr Aufbau lässt sich am besten mithilfe des Vier-Sektoren-Modells zeigen, das neben dem öffentlichen Sektor (Staat) und dem Marktsektor (Unternehmen), auch den Non-Profit-Sektor (Non-Profit-Organisationen) und den Haushaltssektor (private

Haushalte) umfasst.⁵ Bezahlte Versorgungsarbeit wird vor allem in den privaten Unternehmen, im Staat und im Non-Profit-Sektor, unbezahlte Versorgungsarbeit vor allem in den privaten Haushalten, aber auch im Non-Profit-Sektor geleistet (UNIFEM 2000, S. 26). Ein Versorgungssystem ist durch vielfältige Verlagerungsprozesse⁶ zwischen den einzelnen Sektoren geprägt, die sich im Vier-Sektoren-Modell gut veranschaulichen lassen (Knobloch 2010, 2016). In der öffentlichen Wahrnehmung dominieren die Verlagerungsprozesse zwischen öffentlichem Sektor und Marktsektor, die als Privatisierung und Verstaatlichung bezeichnet werden. Doch auch die ständig stattfindenden Verlagerungsprozesse zwischen den privaten Haushalten und den übrigen drei Sektoren, die als Monetarisierung und Entmonetarisierung bezeichnet werden können, sind zu beleuchten.

Die Größenordnungen und Auswirkungen dieser Verlagerungsprozesse werden bisher wenig wahrgenommen und selten genauer untersucht, auch nicht ob und wie stark sie das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts beeinflussen. Das von mir als *Pseudo-Wachstum* bezeichnete Phänomen, tritt dann auf, wenn unbezahlte Arbeit zu bezahlter Arbeit wird, ohne dass der Gesamtumfang der Güter und Leistungen zunimmt. Es handelt sich dann eigentlich nicht um Wirtschaftswachstum, sondern um Verlagerungsprozesse, die allerdings nur sichtbar werden, wenn die unbezahlte Versorgungsarbeit in die Analyse einbezogen wird (Knobloch 2015, S. 273). Umgekehrt hatte Arthur C. Pigou schon in den 1930er Jahren festgestellt, dass das Volkseinkommen sinkt, wenn ein Jungeselle seine Haushälterin heiratet (Pigou 1932, S. 33).

Der Gegenstandsbereich meines Ansatzes zur feministisch-kritischen Wirtschaftstheorie lässt sich folglich als Ökonomie der bezahlten und unbezahlten Versorgungsarbeit, oder kurz als Ökonomie des Versorgens bestimmen. Zu einem ihrer großen Themen gehört die Auseinandersetzung mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und deren Entwicklung (z. B. Knobloch 2014). Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ist in den vergangenen 40 Jahren zwar geringer geworden, aber sie ist weiterhin erheblich und zwar bezogen auf die bezahlte ebenso wie auf die unbezahlte Arbeit. Für eine geschlechtergerechte Gestaltung von Versorgungssystemen ist zu berücksichtigen, dass Gleichstellung in der bezahlten Arbeit Gleichstellung bei der unbezahlten Arbeit voraussetzt. Zudem werden weitere Formen der sozialen Arbeitsteilung

5 Die Rolle, die Natur und Umwelt innerhalb dieses Vier-Sektoren-Modells einnehmen, ist zu diskutieren. Sie als weiteren Sektor zu fassen, wäre meines Erachtens nicht der richtige Weg. Ich arbeite mit der Vorstellung des Eingebettetseins der ökonomischen Prozesse in Umwelt und Natur. Zu anderen Sektoren-Modellen mit mehr als vier Sektoren siehe z. B. Verein JOAN ROBINSON et al. (2010) und Lang/Wintergerst (2011).

6 Außer Verlagern sind auch Vermeiden, Verändern und Verringern Strategien im Umgang mit unbezahlter Arbeit (siehe Madörin 2003 und Knobloch 2013c).

sichtbar, wenn wir die intersektionalen Kategorien Klasse und Nationalität hinzuziehen. Indem Haus- und Betreuungsarbeit von Frauen, die nicht zum Haushalt gehören, gegen geringe Bezahlung geleistet wird, wird die Versorgungsarbeit zwischen Frauen verschiedener Schichten umverteilt, indem sie an Frauen aus Niedriglohnländern übertragen wird, zwischen Frauen verschiedener Nationalitäten umverteilt.

Ein wichtiges Thema für die Ökonomie des Versorgens ist die Unbezahlbarkeit eines Teils der Versorgungsarbeit und zwar dem Teil der unbezahlten Arbeit, von dem nicht gewollt ist, dass er bezahlt wird und damit der Tauschlogik unterworfen wird. Es geht um unbezahlte Tätigkeiten, die nach dem Drittpersonen-Kriterium als Arbeit zu bezeichnen sind, also theoretisch von Dritten gegen Bezahlung geleistet werden könnten, dadurch aber ihren besonderen Charakter und ihre besondere Qualität verlieren würden. Diese Tätigkeiten sind als Leistung anzuerkennen, bleiben aber unbezahlbar, auch wenn es sich um viel Arbeit handelt, z. B. Mithilfe bei Familien- und Vereinsfesten sowie Nachbarschaftshilfe.⁷

1.3 Sorgendes Versorgen als verallgemeinerbares Handlungsmodell

Mit dem dritten Perspektivenwechsel begeben mich auf die Suche nach einem verallgemeinerbaren Handlungsmodell für eine Ökonomie des Versorgens. Schon früh haben sich feministische Ökonom*innen kritisch mit dem Homo oeconomicus oder einer seiner zahlreichen Modifikationen auseinandergesetzt (z. B. Ferber/Nelson 1993) und alternative Handlungsmodelle formuliert, die sich als Grundlage für verantwortliches wirtschaftliches Handeln und Gestalten auf struktureller, sozialer und individueller Ebene eignen. Sie hoffen dabei weder naiv auf neue Menschen mit neuen Werten, noch halten sie fatalistisch die Lebensbedingungen in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft für unveränderbar.

Von der Idee, dass das Handlungsmodell einer feministisch-kritischen Wirtschaftstheorie nicht neu erfunden werden muss, geht auch das Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens aus. Vor dem Hintergrund der ökologischen Krise hat sich die von mir im Rahmen der oikos-Konferenz 1992 mitorganisierte Arbeitsgruppe, aus der das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften hervorgegangen ist, damals auf die Suche nach Alternativen zum vorherrschenden, männlich geprägten Verständnis von nachhaltigem Wirtschaften begeben. Dabei haben wir an die feministische Standpunkttheorie anknüpfen können, die die

7 Über die Unbezahlbarkeit von Versorgungsarbeit ist auch im Zusammenhang mit der Commonisierung von Care (Dengler/Lang i. d. B.) zu diskutieren.

Lebensrealitäten von Frauen in den Mittelpunkt stellt – „*starting from the lived realities of women's lives*“, wie es bei Sandra Harding (1986, S. 146) heißt. Wir bezogen die Überlegungen zur Situietheit des Wissens auf die Ökonomie und machten das Leben von Frauen, die meist sowohl in der Erwerbs- als auch in der unbezahlten Versorgungswirtschaft tätig sind, zum Ausgangspunkt des Nachdenkens über Nachhaltigkeit. Wir überlegten – ganz im Duktus der damaligen Zeit – was Frauen ‚anders‘ machen, und arbeiteten aus diesen ‚anderen‘ Lebenszusammenhängen typische Handlungsweisen heraus.

Von Anfang an sahen wir die Aufgabe darin, aus der unbezahlten Versorgungswirtschaft auch für die Erwerbswirtschaft wichtige Kriterien und Prinzipien herzuleiten, die für sozial und ökologisch verantwortbares Wirtschaften notwendig sind. Als in der unbezahlten Versorgungswirtschaft wirksame Prinzipien wurden die Vorsorge, die Kooperation und die Orientierung am für das (gute) Leben Notwendigen formuliert und den in der Erwerbswirtschaft dominierenden Prinzipien Nachsorge, Konkurrenz und Orientierung an monetären Größen gegenübergestellt (Busch-Lüty et al. 1994). Entscheidend ist dabei, dass die drei Prinzipien des Vorsorgenden Wirtschaftens nicht nur in der unbezahlten Versorgungswirtschaft gelten, sondern auch für die Erwerbswirtschaft heranzuziehen sind, weil nur dann eine sozial und ökologisch verträgliche Wirtschaftsweise möglich ist (Jochimsen/Knobloch 1994, 1997).

Diese Idee, in der unbezahlten Versorgungswirtschaft nach einer Handlungsorientierung zu suchen, die auch für die Erwerbswirtschaft gültig ist, hat mich zunächst zum Handlungsmodell des versorgenden Wirtschaftens geführt, das im privaten Haushalt bis heute weit verbreitet ist. Der nächste Schritt ist nun die Weiterentwicklung zum Handlungsmodell des sorgenden Vorsorgens, das aus der Integration von Versorgen und (Für-)Sorgen entsteht.⁸ Mit dem sorgenden Versorgen wird eine Handlungsweise umrissen, die Voraussetzung dafür ist, dass Menschen leben und gut leben können. Sie ist auf das Ziel der Versorgung ausgerichtet und begreift die auf den Menschen gerichtete (Für-)Sorge als Handlungsmotivation. Auf sorgendes Versorgen ausgerichtetes Handeln ist verallgemeinerbar in dem Sinne, dass wir wollen können, dass jeder Mensch so handelt, während das z. B. für nur am eigenen Nutzen orientiertes oder gewinnmaximierendes Handeln nicht gilt. Denn alle Menschen sind darauf angewiesen, dass andere Menschen sich nicht nur an den eigenen Interessen orientieren, ansonsten wären Gesellschaften nicht überlebensfähig. Das richtige Maß zwischen zu viel und zu wenig Sorge ist damit aber noch nicht festgelegt, sondern erfordert Menschenkenntnis, Empathie ebenso wie Urteilsvermögen.

8 An anderer Stelle habe ich gezeigt, wie sich Versorgen und (Für-)Sorgen unterscheiden und wie sie mit Vorsorgen zusammenhängen (Knobloch 2013a, S. 31)

Die Handlungsweise und -motivation des sorgenden Versorgens sind in privaten Haushalten verbreitet, wenn auch nicht selbstverständlich. Sie können und sollten ebenfalls für das Wirtschaften in anderen Wirtschaftsbereichen, also insbesondere auch für private Unternehmen als Orientierung dienen. Allerdings dürfen wir uns keiner Illusion hingeben, denn die Haushaltsökonomie war zwar immer schon auf die Versorgung der im Haushalt Lebenden ausgerichtet, aber auch immer hierarchisch strukturiert, so dass es nicht leicht fällt, das Wirtschaften im Haushalt jenseits dieser Hierarchien und Machtverhältnisse zu denken und zu konzipieren.⁹

1.4 Kritisch-reflexive Versorgungsethik

Mithilfe der drei Perspektivenwechsel habe ich die feministisch-reflexive Wirtschaftsethik als Methode entwickelt, Ökonomie der bezahlten und unbezahlten Versorgungsarbeit als Gegenstandsbereich bestimmt und sorgendes Versorgen als verallgemeinerbares Handlungsmodell begründet. Darauf aufbauend möchte ich eine kritisch-reflexive Versorgungsethik formulieren, die das Versorgen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, auf individueller, sozialer und struktureller Ebene, in regionalen, nationalen und globalen Zusammenhängen untersucht und die normativen Grundlagen bestehender Versorgungssysteme offenlegt, um sie zukunftsfähig und geschlechtergerecht gestalten zu können.

Dazu ist es hilfreich, einige Präzisierungen und Differenzierungen vorzunehmen und

- zu unterscheiden zwischen Versorgen und Versorgtwerden, also – analog zur Sorgearbeit – zwischen der Person, die Versorgungsarbeit leistet und der Person, die Versorgungsarbeit empfängt;
- zu differenzieren zwischen sich selbst und andere Versorgen sowie zwischen dem Fähigsein, sich selbst zu versorgen, und dem Nicht-Fähigsein, sich selbst zu versorgen, und zwar jeweils in Bezug auf die drei Gruppen Kinder/Jugendliche, gesunde Erwachsene, kranke/behinderte/hochbetagte Menschen;
- zu differenzieren zwischen subsistentem und monetarisiertem Versorgen, also Versorgen mit und ohne Geld, und zwischen der Versorgung mit materiellen und immateriellen Gütern;
- zu unterscheiden zwischen Unter-, Über- und Fehlversorgung und wie im Sinne des sorgenden Versorgens jeweils zu handeln ist bzw. was zu unterlassen ist, z. B. im Falle der Unterversorgung dem Hungern entgegenzuwirken, dem freiwilligen Fasten jedoch nicht.

9 Für den Haushalt siehe Stiefel (i. d. B.), für die Familie siehe Plonz (2018).

Die Ausgangsfrage einer kritisch-reflexiven Versorgungsethik lautet dann: Wie versorgen wir uns und andere ein Leben lang und wie werden wir versorgt? Darauf kann es schon deswegen keine einfache Antwort geben, weil einerseits die Möglichkeiten der individuellen und sozialen Versorgung vom bestehenden Versorgungssystem und der Ausgestaltung der Versorgungssektoren geprägt sind und andererseits das Versorgungssystem durch individuelles und soziales Handeln gestaltet wird. Daher muss auch eine kritisch-reflexive Versorgungsethik auf individueller, sozialer und struktureller Ebene ansetzen.

Auf *individueller* Ebene werden die Versorgungsmöglichkeiten jedes einzelnen Menschen innerhalb eines konkreten, institutionellen Versorgungssystems untersucht, womit auch verbunden ist, über das entsprechende Wissen zu verfügen, sich und andere gut zu versorgen. Jeder Mensch wird in das bestehende Versorgungssystem hineingeboren und muss es erst als solches begreifen lernen, kann es dann aber auch bewusst mitgestalten und gestaltet es durch sein (Nicht-)Handeln ständig mit.

Auf *sozialer* Ebene geht es um die Versorgung innerhalb der vier Sektoren, also um die Versorgung im Haushalt ebenso wie um die Versorgung durch Staat, Unternehmen und Non-Profit-Organisationen. Das Handlungsmodell des sorgenden Versorgens hat im Haushalt seinen Ursprung, ist jedoch in den anderen Sektoren, insbesondere in Non-Profit-Organisationen, aber auch im Staat nicht fremd. Und auch in Bezug auf Unternehmen ist zu zeigen, wer im Hintergrund wen versorgt und unter welchen Bedingungen: Wer putzt die Büros, wer sorgt für eine gute Arbeitsatmosphäre, wer kocht den Kaffee und wer räumt nach der Sitzung auf?

Auf *struktureller Ebene* werden die Ausgestaltung der – globalen, nationalen und regionalen – Versorgungssysteme beleuchtet und gefragt, wie Versorgungssysteme zu gestalten sind, so dass allen Menschen die Versorgung mit dem zum guten Leben Notwendigen möglich ist. Um Ansatzpunkte für die geschlechtergerechte und zukunftsfähige Transformation von Versorgungsstrukturen aufzeigen und Gestaltungsprozesse anstoßen zu können, ist es wichtig zu wissen, wie die derzeitigen Versorgungssysteme entstanden sind, so dass sich die komplexe Frage stellt: Was wurde von wem warum wie gestaltet? Und in die Zukunft gerichtet: Was ist von wem warum wie zu gestalten?

Eine kritisch-reflexive Versorgungsethik arbeitet Ansatzpunkte für die Gestaltung von Versorgungssystemen heraus, wobei als Kriterium außer der Einhaltung der Menschenrechte, insbesondere der Frauenrechte, dem Streben nach Geschlechtergerechtigkeit und Zukunftsfähigkeit, die Versorgungssouveränität herangezogen wird (siehe 1.1). Wie dabei die normativen Grundlagen der Queeren Ökonomie (z. B. Engel 2009), der Postkolonialen Ökonomie (z. B. Charusheela/Zein-Elabdin 2004), des Neuen Feministischen Materialismus (z. B. Löw et al. 2017) und der Posthumanen Ökonomie (z. B. Schönplug/Klapeer 2017) einzubeziehen sind, wird die kritisch-reflexive Versorgungsethik noch weiter beschäftigen müssen.

2 Aufbau und Beiträge des Sammelbandes

Die in diesem Sammelband enthaltenen Beiträge lassen sich drei Teilen zuordnen: Wirtschaftstheorien geschlechtergerecht transformieren (Teil I), Ökonomie interdisziplinär weiterdenken (Teil II) und Versorgungssysteme zukunftsfähig gestalten (Teil III). Mein eigener Beitrag zur feministisch-kritischen Wirtschaftstheorie wurde im ersten Abschnitt vorgestellt und wird im dritten Abschnitt herangezogen, um die Vielfalt der Zugänge zur Ökonomie des Versorgens zu untersuchen.

Der *erste* Teil enthält vier Beiträge, die theoretische Zugänge zur Ökonomie aus Geschlechterperspektive transformieren und neu denken. *Elisabeth Stiefel* sucht in Vergangenheit und Gegenwart „Konzepte, die den ökonomischen Fortschritt, die ökologische Verträglichkeit und die soziale Versorgung“ (i. d. B., S. 44) zusammendenken und dabei die Herrschaftsstrukturen im Haushalt einbeziehen. Sie setzt sich mit der Entwicklung der sozialen Marktwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und mit den Debatten in den weltweiten Frauennetzwerken seit den 1990er Jahren auseinander, um die darin enthaltenen Transformationsideen zu einer „gerechteren Wirtschaftsordnung im Weltmaßstab“ (ebd., S. 43) aufzuzeigen. Für die Analyse der Herrschaftsverhältnisse im Haushalt geht sie bis in die griechische Antike zurück und warnt vor der Gefahr, den Haushalt zu idealisieren. Stattdessen sind die Herrschaftsstrukturen im Haushalt von den Anfängen bis heute zu beleuchten und zu überwinden.

Maren Jochimsen hat in den 1990er Jahren begonnen, eine Wirtschaftstheorie zu entwickeln, die von den Charakteristika der von ihr „als ‚klassisch‘ bezeichneten Sorgeleistungen für davon existenziell abhängige Personen“ (i. d. B., S. 72) ausgeht, und sie in ihrem Buch *Careful Economics* (2003) dargelegt. Im Beitrag zu diesem Sammelband skizziert sie ihren Ansatz als Ganzes und macht deutlich, dass ihre ‚sorgsame Ökonomie‘ die Neoklassische Ökonomie vom Kopf auf die Füße stellt. Denn die Annahmen der Asymmetrie, der Abhängigkeit und der begrenzten Handlungsfähigkeit sind in ihrer sorgesensiblen Ökonomie der Normalfall, während die Annahmen der Neoklassischen Ökonomie – Symmetrie, Unabhängigkeit und uneingeschränkte Handlungsfähigkeit – nur im Ausnahmefall gelten.

Mascha Madörin prägt seit Jahrzehnten die Feministische Makroökonomie vor allem im deutschsprachigen Raum und hat in diesem Themenfeld insbesondere für die Schweiz eine Vielzahl wissenschaftlicher Berichte verfasst. Seit den 2000er Jahren setzt sie sich zudem intensiv mit sorgökonomischen Fragen auseinander. In ihrem Beitrag begründet sie, warum in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung neben den drei bekannten Produktionssektoren – Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen – ein vierter Produktionssektor Sorge- und Versorgungswirtschaft einzuführen bzw. abzugrenzen ist. Dabei

untersucht sie auch, „wie die Finanzierung in den drei Bereichen der Sorge- und Versorgungswirtschaft [...] gesellschaftlich organisiert ist und wie das die Geschlechterverhältnisse prägt“ (i. d. B., S. 116) und fragt: „Wie sehen heute die Geldkreisläufe aus, die für das Funktionieren des Gesundheits-, Sozial- oder Bildungswesens unabdingbar sind?“ (ebd.)

Adelheid Biesecker und *Sabine Hofmeister* haben in ihrem Buch *Die Neuerung des Ökonomischen* (2006) einen (re)produktionstheoretischen Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung formuliert. Darin werden (Re)Produktivität und sozial-ökologische Rationalität als neue Kategorien eingeführt, die die Einheit von Mensch und Natur betonen. In ihrem Artikel für diesen Sammelband, den sie zusammen mit *Andrea Amri-Henkel*, *Sarah Breitenbach* und *Anna Saave-Harnack* geschrieben haben, knüpfen sie daran an. Sie begreifen Produktion und Reproduktion als miteinander verbunden, wobei sie die verschiedenen Zeitmuster – gegenwärtig, zukünftig und zukünftig gegenwärtig – mitdenken, und umreißen das Transformationspotenzial einer (re)produktiven Ökonomie, für die das Verständnis der Kategorie (Re)Produktivität als Vermittlungskategorie zentral ist.

Die vier Beiträge im *zweiten* Teil nehmen aus verschiedenen disziplinären Blickwinkeln Erweiterungen der Ökonomie vor; konkret sind es Erweiterungen aus historischer, sozialetischer, räumlicher und ökologischer Perspektive. *Elisabeth Allgoewer* hat mit dem von ihr herausgegebenen Buch *Frühe deutsche Nationalökonominnen* (2018) begonnen, die Frauengeschichte des ökonomischen Denkens im deutschsprachigen Raum zu schreiben. In ihrem Beitrag für diesen Sammelband blickt sie in der Geschichte des ökonomischen Denkens zurück auf die Zeit, als die Historisch-ethische Schule um Gustav Schmoller die Nationalökonomie an den deutschen Hochschulen dominierte. In dieser Zeit, in die auch die Einführung des Frauenstudiums fällt, wurde Nationalökonomie als Sozialpolitik verstanden und schien für Frauen besonders geeignet zu sein. *Elisabeth Allgoewer* untersucht die Lebensläufe und Publikationen ihrer Namensvetterinnen *Gnauck-Kühne*, *Flitner* und *Liefmann-Keil* daraufhin, welches Verständnis von Sozialpolitik diese Nationalökonominnen als Angehörige verschiedener Generationen hatten und prägten.

Die Theologin und Ethikerin *Sabine Plonz* zeichnet die zentralen Stationen ihres eigenen Theoriebildungsprozesses in befreiungstheologischen und feministischen Bewegungen und anhand ihrer dort verankerten Forschungsprojekte nach. Ihre von der marxischen Fetischismustheorie beeinflusste ideologiekritische Perspektive auf die herrschende wirtschaftliche Ordnung ist dabei hermeneutische Voraussetzung für alternatives Denken und politisch-ethischer Interventionen. Die feministische Kritik der Geschlechterverhältnisse, Diskussionen um Arbeit und Sorgepraxen sowie die politische Bedeutung des Privaten sucht sie durch die Erweiterung regimetheoretischer Ansätze zu fassen. Ethik wird so zur Reflexion

der Handlungen im Moralregime und zur Suche nach alternativer politischer Praxis.

Die Stadt- und Regionalplanerin *Barbara Zibell* zeichnet die Entwicklung hin zu ihrem Denkmodell der nachhaltigen Raumbewirtschaftung nach, das die an der unbezahlten Versorgung orientierten Lebenszusammenhänge mitdenkt. Dabei knüpft sie an eigene frühere Ausführungen (z. B. 1999) an und zeigt, wie ihr Denkmodell alternative ökonomische Konzepte, wie die Überlegungen des Vorsorgenden Wirtschaftens, einbezieht. Mit dem *Spatial turn* wird Raum als lebensweltliche Dimension wahrgenommen und dadurch auch die räumliche Dimension der Sorge- und Versorgungskrise in ihren Auswirkungen für die Grund- und Nahversorgung deutlich. Anhand einiger Beispiele zeigt sie, wie es gelingen kann, dass „die Aufgaben räumlicher Planung zwischen der Allokation von Standorten und der Bereitstellung von Infrastrukturen mit dem Prinzip der nachhaltigen Nutzung von Ressourcen zusammengeführt werden“ (i. d. B., S. 215).

Sabine Hofmeister, *Helga Kanning* und *Tanja Mölders* betonen die Notwendigkeit sich gerade auch in der Ökonomie mit dem Naturverständnis auseinanderzusetzen, also keinen Reflexionsstopp vor den Naturverhältnissen zu begehen, und beschäftigen sich mit dem Zusammenhang von Natur- und Geschlechterverhältnissen. Sie zeigen, dass dem Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens von Beginn an zwei divergierende Naturverständnisse zugrunde liegen, nämlich ein ökofeministisches Verständnis (Subsistenzansatz) und ein reproduktives Verständnis (Ökologische Ökonomie), wobei letzteres von ihnen zu einem vermittlungstheoretischen Naturverständnis weiterentwickelt wird. Mithilfe des Begriffs NaturKultur machen sie deutlich, dass ‚Natur‘ nichts Gegebenes ist, sondern dass wir uns darüber verständigen müssen, „welche ‚Natur‘ wir wollen, welche Pflanzen- und Tierarten, welche Landschaften und Ökosysteme dazu gehören sollen und welche nicht.“ (i. d. B., S. 223)

Die vier Beiträge im *dritten* Teil beschäftigen sich auf unterschiedlicher theoretischer Basis mit der zukunftsfähigen Um- und Neugestaltung von Wirtschafts- und Versorgungssystemen. *Andrea Baier* setzt sich schon seit langem mit dem Bielefelder Subsistenzansatz der 1970/80er Jahre auseinander und hat ihn für das 21. Jahrhundert weitergedacht (z. B. 2010). In ihrem Beitrag zeichnet sie diese Weiterentwicklungen nach und bringt den Subsistenzansatz mit aktuellen Strömungen der Geschlechterforschung wie Intersektionalität und Neuem Feministischen Materialismus ins Gespräch. Sie zeigt, dass die Subsistenzwirtschaft heute besonders in den Städten wieder an Bedeutung gewinnt und dass es den Menschen durch die Do-it-Yourself-Bewegung gelingt, „sich eine gewisse Daseinsmacht zu erhalten“ (i. d. B., S. 274). Dabei wird die Subsistenzorientierung nicht nur materiell, sondern auch immateriell bzw. sozial verstanden.

Friederike Habermann hat ihre Überlegungen zu einer queer-feministischen Wirtschaftstheorie in mehreren Büchern entwickelt (z. B. 2016). In ihrem Beitrag zu diesem Sammelband setzt sie sich kritisch mit dem Entstehen des Homo oeconomicus-Denkens in kapitalistischen Strukturen auseinander und zeigt, wo Gegenstrukturen entstehen. Sie dekonstruiert das kapitalistische Verständnis von Eigentum, Arbeit und äquivalentem Tausch und knüpft sowohl an die Commons-Debatten als auch an die Beitragsökonomie an, um beginnende Transformationsprozesse sichtbar zu machen. Mit ihrer Wortneuschöpfung ‚Ecommony‘ bezeichnet sie eine Commons basierte Ökonomie, die an „struktureller Gemeinschaftlichkeit“ (i. d. B., S. 283 und 296) orientiert ist, und zeigt wie eine queere Ökonomie ausgehend von den Bedürfnissen der Menschen einengende Dichotomien überwinden kann.

Corinna Dengler und Miriam Lang denken den noch jungen Diskurs über Postwachstumsökonomie aus kritisch-feministischer Sicht weiter. Dabei legen sie den Schwerpunkt auf die Frage, wie Sorgearbeit in einer Postwachstumsgesellschaft so organisiert werden kann, dass sie den androzentrischen, kapitalistischen, umweltschädigenden und kolonialen Engführungen entgeht. Sie argumentieren, dass die feministische Forderung nach gesellschaftlicher Anerkennung der unbezahlten Sorgearbeit nicht erreicht wurde und dass eine Monetarisierung sozialer Reproduktion Degrowth-Überlegungen zuwider läuft. Stattdessen schlagen sie die Strategie einer „schrittweisen, emanzipatorischen Entkommerzialisierung“ (i. d. B., S. 316) hin zu einer „Commonisierung von Care“ (ebd.) vor, so dass viele Sorgetätigkeiten kollektiv, unbezahlt und dennoch gesellschaftlich anerkannt verrichtet werden können.

Daniela Gottschlich hat in ihrem Buch *Kommende Nachhaltigkeit* (2017) anhand von internationalen Nachhaltigkeitsdokumenten und deutschsprachigen Nachhaltigkeitsansätzen vier Diskurse unterschieden. An diese Unterscheidung knüpft sie in ihrem Beitrag an, um zu zeigen, welche Nachhaltigkeitsdiskurse dem Wachstumsdenken verhaftet bleiben und welche Diskurse (herrschafts-)kritische Nachhaltigkeitsforschung und sozial-ökologische Transformationen fördern. Dabei versteht sie Nachhaltigkeit als kontinuierlichen Prozess, in dessen Verlauf Wirtschaften und Arbeiten neu zu denken und zu gestalten sind. Beim Entwickeln einer konkreten Utopie stellt sie das Menschenrecht auf die nachhaltige Sicherung der Existenzgrundlagen und das Prinzip des erhaltenden Gestaltens in den Mittelpunkt.

3 Umriss einer pluralen Ökonomie des Versorgens

Was den vorliegenden feministisch-kritischen Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum gemeinsam ist und wie sie sich unterscheiden, wo sie sich ergänzen oder auch widersprechen, wird in diesem Abschnitt herausgearbeitet.

Das Verbindende kommt schon im Titel des Sammelbandes zum Ausdruck: Der Begriff ‚Ökonomie des Versorgens‘ steht für wirtschaftstheoretische Zugänge, die nicht androzentrisch und nicht nur auf den Markt bezogen, sondern geschlechterbewusst und multisektoral sind, die die unbezahlte Versorgungswirtschaft in die Untersuchung systematisch einbeziehen und die die bisherige kapitalistisch orientierte Wirtschaftsweise mit ihrer Verwertungslogik auf der einen Seite und ihren blinden Flecken bezüglich der gesellschaftlich notwendigen unbezahlten Arbeit auf der anderen Seite reformieren und transformieren. In welcher vielfältiger Weise die Beiträge dabei vorgehen, möchte ich herausarbeiten und zeigen, wie hilfreich, notwendig und wichtig nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern gerade auch die Unterschiede und ggf. auch Widersprüche sein können, um Ansatzpunkte für die Gestaltung geschlechtergerechter und zukunftsfähiger Wirtschafts- und Versorgungssysteme zu entwickeln. Das setzt voraus, dass die unterschiedlichen Vorgehensweisen mit ihren unterschiedlichen Gewichtungen nicht als zu beseitigendes Problem, sondern als großes Potenzial gesehen werden und deutlich wird, wie sie sich ergänzen.

Betonen möchte ich, dass die vorgenommenen Gewichtungen und Schwerpunktsetzungen von meiner eigenen Vorgehensweise geprägt sind, die im ersten Abschnitt dargelegt wurde. Mir geht es um das Sichtbarmachen der normativen Grundlagen des Wirtschaftens, nicht nur auf der Ebene des individuellen und sozialen Handelns, sondern auch auf der Ebene des strukturellen Gestaltens. Deshalb untersuche ich die vorliegenden Beiträge zur Ökonomie des Versorgens anhand der ihnen zugrunde liegenden Theorien und Methoden (3.1), der verwendeten Begriffe und Kategorien (3.2), der herangezogenen Zielvorstellungen und Gestaltungsprinzipien (3.3) sowie der Ansatzpunkte für Gestaltungs- und Transformationsprozesse (3.4).¹⁰

3.1 Theorien und Methoden

Bei aller theoretischen Unterschiedlichkeit ist den Beiträgen gemeinsam, dass sie sich implizit oder explizit auf die Feministische Theorie beziehen und die *Kategorie Geschlecht* einbeziehen, wobei wir es auch in der Geschlechterforschung „mit einem vielstimmigen und in sich kontroversen Diskurs zu tun“ (Becker-Schmidt/Knapp 2000, S. 7) haben. In Abhängigkeit von der Analyseebene sind Geschlechterkonstruktionen auf der individuellen Ebene (Ge-

10 Der vom Diskussionskreis ‚Frau und Wissenschaft‘ 1997 herausgegebene Sammelband *Ökonomie weiterdenken!*, an dem einige der Autorinnen mitgearbeitet haben, hatte eine stärker thematische Ausrichtung. Beide Sammelbände in Bezug zueinander zu setzen, wäre eine spannende Forschungsaufgabe.

schlechtsidentitäten), der sozialen Ebene (Geschlechterverhältnisse) oder der strukturellen Ebene (Geschlechterordnung) als solche zu erkennen und kritisch zu reflektieren und abhängig von der konkreten Fragestellung weitere intersektionale Kategorien einzubeziehen. Zum Beispiel sind in der Sorge- und Versorgungsökonomie auf der Seite der zu versorgenden Personen außer der Kategorie Geschlecht vor allem die Kategorien Alter, Krankheit und Behinderung zentral und auf Seite der versorgenden Personen die Kategorien Klasse, Nationalität und Ethnizität.

In mehreren Beiträgen wird herausgearbeitet, wie stark jede*r in die bestehenden hegemonialen und heteronormativen Strukturen eingebunden ist und wie schwer es ist, sich davon zu lösen. So unterliegen die Menschen in den globalisierten Wirtschafts- und Versorgungssystemen vermeintlichen Marktzwängen und sind auf Einkommenserwerb angewiesen. Zwar können wir uns von diesen Abhängigkeiten und Konstruktionen des Doing Capitalism grundsätzlich befreien und die Marktbedingungen und Geschlechterkonstruktionen kritisch beleuchten. Doch Friederike Habermann (i. d. B., S. 301) macht deutlich, warum uns das so schwer fällt: „Weder unser verinnerlichtes ‚Doing Gender‘ ist einfach zu beenden noch unsere alltägliche Reproduktion als Subjekte des Kapitalismus. [...] Wie wir uns am Leben erhalten, ist weitgehend vorgegeben durch gesellschaftliche Anforderungen.“

Zur kritischen Analyse dieser „gesellschaftlichen Anforderungen“ beziehen sich einige Autor*innen explizit auf den *Feministischen Materialismus*. Mascha Madörin (i. d. B., S. 95) erklärt diese frühe Strömung Feministischer Theorie damit, „dass Geschlechterverhältnisse stark von der Art und Weise geprägt sind, wie eine Gesellschaft die Produktion der materiellen Bedingungen des Lebens und Überlebens jeweils organisiert und reguliert“, und nimmt darauf Bezug, indem sie fragt, „wie die gesellschaftliche Organisation der Care-Ökonomie die Geschlechterverhältnisse und deren ökonomische und soziale Dynamik *gegenwärtig* prägt“ (ebd.). Nicht nur hier wird die Nähe zur feministisch-institutionellen Ökonomie spürbar (z. B. Diskussionskreis ‚Frau und Wissenschaft‘ 1997, S. 51–118), die sich mit der Entstehung und Entwicklung von wirtschaftlichen Institutionen aus Geschlechterperspektive beschäftigt und zum Beispiel zeigt, welche Wirtschaftsbereiche überhaupt als privat und welche als öffentlich gelten.

An die Erkenntnisse aus *postkolonialen*, *queeren* und/oder *neuen materialistischen feministischen* Theorien wird in den Beiträgen unterschiedlich angeknüpft. Andrea Baier (i. d. B., S. 252 und 259) verweist darauf, dass der Subsistenzansatz als früherer Ansatz einer postkolonialen Theorie verstanden werden kann, und hofft, dass durch den *Material turn* in der Geschlechterforschung (z. B. Bauhardt 2017; Löw et al. 2017) die Auseinandersetzung mit dem ökologisch orientierten Feminismus und der Gebärfähigkeit des weiblichen Körpers eine Renaissance erlebt. Im Beitrag von Sabine Hofmeister, Helga Kanning und